

Ersteinst täglich
 gedruckt mit Ausnahme
 der Sonn- und Feiertage

Abonnementpreis
 monatlich 60 Pf.
 vierteljährlich 1.50 Mk.
 pro Annahme. Erst im Voraus.
 Nach dem Postgesetz
 1.60 Mk. zzgl. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
 (Herausgabeabteilung)
 welche die Post nicht befreit,
 kostet monatlich 30 Pf.
 vierteljährlich 90 Pf.

Expeditoren Nr. 1047.
 Verlagsgesellschaft.
 Holzschl. Halle/Saale.

Sozialstaat

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Merseburg, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weißenfels-Reitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiſtſtr. 21, Hof 2 Cr.

Expeditoren: Geiſtſtr. 21, Hof 2 Cr.

Insertionsgebühr
 beträgt für die gewöhnlichen
 Zeilen pro Spalte pro Monat
 20 Pf. für die Werbung,
 10 Pf. für die Anzeigen-
 ermittlungs-Berichte 10 Pf.
 für die Anzeigen-
 ermittlung. Die ersten 10 Zeilen
 sind gratis.

Interesse
 für die letzte Nummer
 müssen zahlend bis zur
 Expedition angegeben
 sein.

Eintragungen in die
 Postverzeichnisse
 unter Nr. 7808

Polizeiliche „Wißgriffe“.

Der Reichstag hatte sich am Sonnabend wieder einmal zu beschäftigen mit den zahlreichen polizeilichen „Wißgriffen“. Die Wichtigkeit auf richterliche Empfindlichkeit in dieser Frage verleiht, einen passenderen Ausdruck zu wählen. Auch der bürgerlichen Presse, die gern über Polizeimethoden schweigt, wären die Opfer sind, gingen manche der neueren Vorfälle über die Durststrecke, und sie hat recht fröhliche Worte der Verurteilung gefunden. Wie den „Wißgriffen“ abgeholfen werden soll, darüber ist man sich allerdings noch nicht klar.

Der nationalliberale Hannoverische Courier erinnert daran, daß in Preußen schon vor zwei Jahren Erhebungen darüber angestellt worden sind, ob der Fiskus die Erträge könne, wenn eine Haftbarkeit des Staates für Vergehen oder „Wißgriffe“ seiner Beamten eingeführt wird. Nun, wenn man in jeder Jahren sich darüber nicht hat klar werden können, so wird man überhaupt nicht dahin gelangen. Es wird also gut sein, das Ende dieser Erhebungen nicht abzuwarten, sondern sich mit allem Nachdruck zu betonen, daß die Frage der Haftbarkeit des Staates eine dringende geworden ist.

Diese Frage wurde bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches in die Landesgesetzgebung verwiesen. Aber auf diesem langwierigen Wege wird nicht zu stande kommen; da muß das Reich eingreifen. Auch eine habes-corporis-Akte, wie das uralte englische Grundgesetz, das die persönliche Freiheit des Staatsbürgers und den Schutz vor polizeilichen „Wißgriffen“ verbürgt, kann nur durch die Reichsgesetzgebung gesichert werden.

Der hannoversche Courier meint, wenn der Fiskus nur in einem einzigen Falle wegen eines „Wißgriffs“ zur Haftung verurteilt wird, so würden umgehend die schärfsten Reaktionen an die untergeordneten Beamten ergehen. Denn im Punkte des Bezahlers hört auch für den Fiskus die Verantwortlichkeit auf. — Das Hamburger Echo bemerkt aber mit Recht dazu, daß das nationalliberale Blatt damit dem gegenwärtigen Regierungssystem ein sehr schlechtes Zeugnis ausstellt. Kann man denn diese „schärfsten Reaktionen“ nicht auch jetzt schon im Gesamtinteresse erlassen, ohne erst durch besondere Gesetze dazu genötigt werden zu müssen? Es ist bekannt, daß die oberen Behörden ungern die niederen Beamten despotisieren oder bloßstellen. Und deshalb unterstützen wir nach streiften die Forderung, eine Haftung des Staates herbeizuführen. Vielleicht bildet das eine Grundlage, auf der man weiter gehen kann. Wir sehen nicht ein, warum gerade immer der Staat mit den von der Gesamtheit der Steuerzahler aufgebracht Mittel für die Fehler und „Wißgriffe“ seiner Beamten haften soll. Es müßten auch bestimmte Fälle festgelegt werden, in denen die Beamten, seien es nun Richter oder Polizeibeamte, selbst in ihrer Eigenschaft als Staatsmann hat zur Verantwortung gezogen werden können. In diesem Falle möchte wohl niemand Richter sein. Indem wir dieses merkwürdige Bestehen einer solchen Seele registrieren, finden wir unsere Forderung nur um so berechtigter.

Nun kommen aber auch Fälle vor, die mit Geld nicht gut gemacht werden können. Ist jemand durch einen „Wißgriff“ krank geworden und hat einen dauernden körperlichen Schaden davongetragen, so kann dieser durch Geld nicht wieder beseitigt werden. Hat eine zartere Frau wegen einer unbedachten Verhaftung und Inhaftierung mit Geineld teilsche Erregungen durchmachen müssen, die ihr auf Lebenszeit nachgehen, wie kann das mit Geld gut gemacht werden? Oder hat gar eine anständige Frau sich gleich einer künftigen Dienste auf einem Polizeibureau einer ärztlichen Untersuchung unterziehen müssen, was sie zeitweilig als eine unauflöbliche Schmach empfand — was soll das als eine befürmer „Entschädigung“ sein, wenn da die „schärfsten Reaktionen“ an die Beamten, von denen die „Wißgriffe“ schwanden, nicht freiwillig erlassen werden, so müssen Schadensleistungen durchgesetzt werden, welche bei solchen „Wißgriffen“ außer der Haftung des Staates oder der betreffenden Beamten selbst auch noch die schärfsten Strafen und außerdem die Dienstentlassung vorsehen. Man wird gegen diese Forderungen nicht viel einwenden können, denn die Regierungen haben doch selbst ein Interesse daran, daß ihre Beamten vor dem Publikum tadellos dastehen.

Man schließt an diese Erörterungen auch die Forderung der Entschädigung für unbillig erlittene Unterfuchungs-haft. Das ist jetzt oft verlangt worden, aber die zünftigen Juristen fröhnen sich sehr dagegen. Die Unbilligkeit des Haftes in gerichtlichen Angelegenheiten wird bekämpft; die Unbilligkeit der Jurisprudenz, aber wird anreinerhalten, wenn auch tausend Beispiele beweisen, daß selbst beim besten Willen und beim gewissenhaftesten Verfahren auch in der Jurisprudenz Irrtümer nicht ausgeschlossen sind. Wenn man hinzuflügt, die Gerichtsbarkeit sollte sich nicht nur auf der materiellen sondern auf den grade in solchen Fällen nicht hoch genug zu veranschlagenden besten Schaden erstrecken, so erweitern wir diese Forderung dahin, daß auch auf diesem Gebiete die Haft bestimmt werden müssen, in denen die Entschädigung nicht dem Staate sondern den Beamten auferlegt wird, die den „Wißgriff“ verhandelt haben. Eine lange Unterfuchungshaft kann einen Menschen geistlich, moralisch und geistlich so schwer schädigen, daß es gar nicht mehr gut gemacht werden kann. Wenn Materialien getroffen werden, die der unbilligen Unterfuchungshaft möglichst vorgebeugt, so liegt das im Interesse der Gesamtheit und ist selbstverständlich, doch man sich nur wundern kann, warum wir denn noch so weit zurück sind.

Diese Forderungen, die keine Parteiforderungen tragen, sondern nur menschliche Gerechtigkeit wollen, können von allen Parteien mit gleichem Nachdruck verfochten werden mit Ausnahme der konservativen Reaktionen, deren Ideal ein Väterlichkeit ist, in dem die Junter die herrschende Klasse und alle anderen Klassen sind. Dieser Väterlichkeit ist glücklicherweise historisch und moralisch überwinden.

Die anderen politischen Elemente aber dürfen nur den erforderlichen Eifer und Nachdruck anwenden, und die Regierungen werden auf die Dauer nicht umhin können, die Area der „Wißgriffe“ endlich zu schließen und die persönliche Sicherheit

des Staatsbürgers genügend durch Gesetze zu garantieren. Vorläufig würde es genügen, wenn die Paragrafen 341 bis 345, nach welchen alle Lebenskräfte der Beamten, insbesondere der Polizeibeamten, mit fest strengen Strafen bedroht sind, zur vollen Anwendung gelangen. Am liebsten bleibt es dabei, was wir schon Örtliche Male gelagt haben: Weniger der einzelne Beamte trägt in letzter Linie die Schuld an den „Wißgriffen“, die er begeht, sondern das System, unter dem er zu arbeiten hat und das den Polizeibeamten mit einem Nachsehen erfüllen muß, bei dem der Staatsbürger unter allen Umständen zu kurz kommt.

Tagessgeschichte.

Halle, 25. November.

Aus dem Reichstag.

Wer bisher noch nicht gewußt hat, daß die Junter für die Volksschule kein oder nur ein negatives Interesse haben, der konnte es am Montag lernen. Von der Zellenschicht, welche ein so großer Teil, daß die Reichstagsdebatte schon um 3 Uhr durch Bechlussunfähigkeit ein vorzeitiges Ende fand. — Unsere Fraktion beantragte, dem Tarife eine § 11b zuzufügen, des Inhalts, daß von den Zollrücklagen ein jährlich 100 Millionen Mark an die Bundesstaaten zur Förderung des Volksschulwesens überwiesen werden sollen. In einer eingehenden Rede begründete Bebel diesen Antrag. An der Hand eines ebenis reichen wie unübersehbaren Materials setzte er aus, wozu die jeder Verbesserung spottenden, kulturwidrigen Schulverhältnisse, wie sie namentlich auf den Schulkindern des Junkerparadieses Mecklenburgs ruhen und neuerdings durch den Trafacher Prozeß eine so grelle Beleuchtung erfahren haben. — Die Mehrheitspartei — und nicht sie allein — hielten es nicht einmal für nötig, sich zu dieser wichtigen Sache auch nur zu äußern. Die potentierten „Lehrerfreunde“, die Freifinnigen, die nationalliberalen Bildungsschwärmer und Kulturskammer wie Fieber und Sattler, der katholische Lehrer Sittartz, die alle schienen es nicht der Mühe wert zu erachten, den Mangel aufzuräumen, der Volksschulwesen das so sehr liegt die Gelegenheit entgegen, hier, wo ihn doch kein Landräucher niederhalten kann, den Trafacher Prozeß zur Sprache zu bringen. Nur ein einziger Redner stand noch auf der Höhe: der Pole Garkinski, der ganz kurz bemerkte, daß seine Fraktion mit dem Antrag sympathisiert — aber leider nicht für ihn stimmen könne.

So schloß denn die Diskussion — aus Mangel an Rednern. Und nun erzielte die Schwärmer- und Schweigemeinheit die gerade Strafe. Auf Antrag Singer ging die Abstimmung unanständig, d. h. durch Stimmgittel vor sich. Abschließend sprach die Schriftführer die Ende in die Länge. So kam es, daß, obwohl zur Zeit des Beginns der Abstimmung nur ca. 70 Abgeordnete im Saale waren, 178 an der Abstimmung sich beteiligten; einige Junter wollten gar noch stimmen, als die Zerstreuung schon geschloßen war. 162 Botanten, darunter die Freifinnigen, bewarben unseren Antrag; sieben (wohl die Polen) enthielten sich. Recht unwirksam verfuhrte Graf Baile-

[Nachdruck verboten.]

Das tägliche Brot.

Roman in zwei Bänden von G. Viebig.

„Sei still!“, sagte Arthur wieder, und eine heftige Erregung erbeutete in seinem blauen Gesicht. „Kommen wir da lieber nicht von an, Mine, seg' dich!“ Er sah den Schweiß herbei, auf dem er wohnt, stehen und die Äpfel blank gerieben.

Mine setzte sich, brüden sich begehrend auf die Aepfel im Storb. Da gab der Arthur einen Apfel und sah zu, wie sie ihn verpendert in den Sämbchen drehte und dann mit den wüsten, weißen Fädenchen daran nagte. Wie ein Entschloßen! Der junge Vater lächelte.

„Arthur, rief die Weisheit schär.“

„Was?“ Er sah sie gerührt an, er hatte sie im Augenblick ganz vergessen gehabt.

„Was soll denn die nun allens?“

„Er gab keine Antwort; aber Mine sagte, indem sie mit dem Blut auf das Kind wies: „s ist kein Mädel. Vertragen wir er mir!“

„Frau Reichs Empörung konnte keine Grenzen; sie war nicht nur wütend auf Mine, nein, auch über ihren Sohn. Der Schelm!“

„Arthur, freute sie in heller Angst, „sieh' doch nicht da wie besoffen! Laß Der von die doch nicht insäufeln! Nur nicht dummen machen lassen; der wollen sie alle Beweise!“ Und dann lachte sie häßlich: „Ad! Hohe jar nicht, ehe id Beweise habe.“

Mine sah nach dem jungen Mann hin. Arthur!“ Es lag eine Mahnung, ein bedauerndes Erinnern in ihrem Ton.

„Arthur!“

„Frau Reichs Beobachtete ihren Sohn nicht; der war dunkelrot geworden, Schweiß trat auf seine Stirn.“

„Beweise brauche id nicht“, sagte Mine stolz. „Ich kann, freigeid, in derer Mädeln recht, wenn ich das kann, freigeid, er freiden ihr Recht. Un wenn er mer noch herat, an er er besahen. Der Mädeln meiß doch, der is'gangs was'holes be's Gerich. Un wenn Arthur nicht hat, so zu bezahlen, denn

kommen seine Eltern ran. „Ja“, schloß sie triumphierend, als sie das Erwidern der Reichs sah. „Un ich lag nach. Un wenn ich fluchen muß!“

„Das war nicht mehr die dumme Mine von früher! Sie hatte sich vom Schweiß erhoben, hochauferichtet stand sie da; wie um ihrer Rede mehr Nachdruck zu verleihen, stampfte ihr Fuß bei jedem Satz kräftig auf den Boden.“

„Frau Reichs wurde ganz bleichrot — das sollte sehen, auch noch festhalten!“ Und der Schelm! Sie duckte sich häßlich.

„Arthur, lächerte sie ihren Sohn zu, „wie ist denn nun, wie ist denn doch an Ende mid lieber anerkennen?“

„Das war id wohl wissen.“ Die Äinen seines jugendlichen Gesichts veränderten sich plötzlich; ihnen arub sich eine tiefe Sorgenhaft auf seine Züge ein.

„Das glaub id auch“, sagte Mine ruhig. Sie gab Arthur die Hand: „Da denn, Arthur!“ Und dann reichte sie ihm freiden zum Arm.

„Als jetzt Reichs in der Glashütte erwidern, kamme Frau Reichs nach einmal mit wie kamme es nicht fallen — ihr Arthur wießlich die Mine bestrafen!“ Schuldige und Unschuldige überdickerte sie mit ihren Worten, lachte und lamentoierte, griff sich in die Haare und flage Gott und die Welt an. Zuletzt rief sie ihren gänzlich verdingten Mann um Beistand an. „Wer der hatte heute seinen Dämonen Ton. Er hatte er Mine nicht erkannt; als er sie denn, die Hand, wie einen Schirm, über die Hand legend, lange genug anbelegnet, freute er sich, die Wände wiederzugehen. Er schien ganz verneigen zu haben, was sie getrunn.“

„Nette leidet“, Mine“, sagte er und zog sie betrunnen an Kermel, „unier Trude is weg!“

VII.

Zum ersten November hatte Arthur eine Stube in der Bahnhofstraße gemietet; das Haus war erst im Oktober fertig geworden. So waren sie die ersten Bewohner dieser Stube, und Mine hatte Mühe, vor ihrem Vorkind, die farblicheren Schwestern zu reinigen und die Hofschellen und Tücherdecken auszusagen. Da der erste November ein Sonntag fiel, stand nichts im Wege, doch auch gleich die Hochzeit gefeiert wurde. Im zweiten November sollte Arthur die Hausdienstverleihe antreten, die ihm Herr Wäldner bei einem Bekannten in einem Gumm-

wagengeheiß auf der Reizgerstraße verhofft. „Hüngein Mar' gab die Woche. So würde es schon gehen; denn Mine wollte auch nicht faul sein, sich Aufwarte, Wasch- und Keimmaschinen kaufen.“

„Nur die Sorge um freiden fiel ihr wiederum schwer auf Herz. Sollte das Kind wieder eingeschlossen werden? Nein, nein! Un neues Bängen ergriff sie; da meldete ich Örete: „Ich wer' ihr verarmen!“ In der Freude ihres Herzens umarmte und küste Mine das blasse Mädelchen. Und da brumme auch plötzlich die alte Reichs: „Se kann ja doch bei spielen, die Kleene. Wie Trudelen lo fleen war, trabbelte sie ooch immer unten auf 'n Boden zwischen meine Beene 'rum un war freuz-hibel!“

„So war Mine dieser Sorge ledig, während Mutter Reichs noch immer mit der ihren kämpfte; wen folgend war ihr Vochgeit einladen?! Kummen lassen durfte man sich feinnäseln, damit es nicht so ausseh' vor den Leuten.“

„Un jeden Fall, hatte sie zu ihrem Mann gefloht, Leden vor Denken schloß; den keine ans Wolmen un feint drau hin, denn find wir der Nothel. Der se kommen, floode id nicht, aber mit 'n Vochgeitjedem dürfen sie sich denn doch nicht lumpen lassen. Vielleicht id paar teile Janie, en paar Schinken, ichne Sandbierbruidt, an Ende en janst halbt Schmein — Jone, man nicht ja mehr uf die Zeitung — wat de Deute von 'n Lande lo irade haben!“

„Frau Reichs Empörung konnte keine Grenzen, als der Schmeiger freigeid, kurz und ohne Grund auf die Tischlaken schloß; kein Wort für Mine, keine Bänge und — auch kein Geidicht. Mine mußte die von der Schwiegermutter deswegen anhören. „Bande“, schimpfte die Aufgebrachte, und „Bande“ schrie der Papagei nach; das hatte er nun noch kinsugelern.“

„Eine große Vochzeit würde es nicht werden, obgleich Frau Reichs alles zumachen ließ, was nur in den Keller kam; Lohme und Linde“, wie Arthur bitter sagte. Sie sagten alle am: „Es is ihnen nicht feint genug“, flage die Reichs. „Un se find feider so wohl in machen doch mid mal en Feidchen!“

„Da war die Vertis doch anders! Frau Reichs, die immer noch mit in Verbindung stand, Sachen von ihr in Bewahrung hatte, sie joar zumeilen zwischen Sell und Dunkel beidete, hatte ihre gleich die Verlobung angekonnt. Umgehend war eine hochfeine Gratulationskarte zurückgekommen — ein

Freie, der inzwischen seinen konservativen Stellvertreter Grafen Stolberg abgelöst hatte, das Resultat und damit die Befähigungsfähigkeit des Hiesigen, sowie die Tagesordnung der Diensttagssitzung (Fortsetzung der Tarifarbeit). Aus guten Gründen kam der Präsident den Wünschen einiger agrarischer Beisitzer, noch am Montag eine Sitzung abzuhalten, nicht nach.

Die Krupp-Affaire.

Der plötzliche Tod von Alfred Krupp ist natürlich für die kapitalistische Presse des In- und Auslandes ein sensationelles Ereignis. Fast alle Blätter benutzen die Gelegenheit, gütige Ausschüsse gegen die sozialdemokratische Presse im allgemeinen und den Vorwärts im besonderen loszuschaffen. Alle „gute“ Blätter, die Krupp nennen, in der Ansicht über ihn, daß die Enthüllungen des Vorwärts die Todesurteile gewesen seien. Der Vorwärts bemerkte bei der Nachrich vom Tode ebenso tollkühn als zurückhaltend:

„Der Tod legt uns die Pflicht auf, vorläufig von jeder weiteren Erörterung der an seinem Namen geknüpften Angelegenheiten abzusehen.“

Zu häufigem Gegenstande für dieser Zurückhaltung sieht die geradezu außerordentliche Geschwindigkeit der bürgerlichen Presse, die sich frampfhaft bemüht, den Tod Krupps auf natürliche Ursachen zurückzuführen. So berichtet die Rhein.-Westf. Zig. aus angeblich ärztlichen Kreisen, daß Krupp an einer Vergiftung des Obesiers litt, welche erst gewonnen, seit ein plötzliches Uebel befiel, jedoch hätten die jüngsten Verdächtigungen die Katastrophe beschleunigt.

Ein bürgerliches Dopeichenreue medelt aus Eisen von allerseher Seite: Von dem beim Tode Krupps zugegen gewesenem Aerzten ist eine Darstellung über den Verlauf der Krankheit und dem Tode Krupps aufgegeben worden, welche die Unterstützung der amnestierenden, zum Teil hervorragenden ärztlichen Autoritäten trägt. U. a. war auch der bekannte Berliner Neurolog Dr. Vogt, der ärztliche Zeitschrift Krupps in Berlin, am 1. Oktober. Das Dokument ist vorläufig nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Man darf wohl aber annehmen, daß daselbe vornehmlich bei dem Brog gegen den Vorwärts eine wichtige Rolle spielen wird. Auch in diesem Schriftstück soll die Überzeugung ausgesprochen sein, daß die Verdächtigungen der sozialdemokratischen Presse mit dem Gehirnschlag Krupps in nächstem Zusammenhang stehen.

So wie die bürgerliche Presse aber in Bezug auf die Todesurteile Krupps ist, — in Bezug auf die persönliche Würdigung des Verstorbenen ist sie ziemlich wortlos. Sie kann hierüber auch nur wenig sagen. Denn das persönliche Verdienst Alfred Krupps an dem riesigen Aufschwung seines Ansehens ist sehr gering. Nachdem es dem organisatorischen Genie seines Vaters gelungen war, den Kruppischen Staat aus mangelnden Anfängen zu einer Industriezweig zu entwickeln, begnügte sich der glückliche Sohn und Erbe, einen Generalstab von technischen und kaufmännischen Beamten aufzustellen und diesen die Verwaltung seines industriellen Königreichs zu übertragen und die Millionen des Reichtums dementsprechend unter italienischen Himmel zu verzerren. Die politischen Leistungen des Kronprinzen konnten und können auch von der wohlmeinendsten Tendenzhistorie niemals dazu verwendet werden, um die persönliche Unentbehrlichkeit des modernen Kapitalisten zu erweisen.

Ueber das gerichtliche Vorgehen gegen den Vorwärts in der Krupp-Affaire weiß der Berliner Lokal-Anzeiger folgendes zu berichten:

Die Kriminalpolizei, welche die Beschlagnahme des Vorwärts in Sachen Krupp durchgeführt hat, ist in dieser Affaire auch nach dem Tode Krupps weiter tätig. Es haben bereits mehrere Vernehmungen stattgefunden, um den Urheber der Krupp verdächtigenden Meldungen zu ermitteln. Die Untersuchungsbehörde glaubt dafür Anhaltspunkte zu haben, daß maßgebende Persönlichkeiten der sozialdemokratischen Parteileitung bereits zur Erkenntnis gekommen sind, daß die Redaktion des Vorwärts sich bei der Aufnahme der Meldung über die Vorgänge auf Copri hätte hätten lassen. (??) Die öffentliche Anklage ist bisher noch nicht erhoben worden, sondern auf Antrag des mittelmäßig verstorbenen Geheimrats Krupp wurde das Vorgehen von der Staatsanwaltschaft eingeleitet. Es liegt nunmehr ausschließlich bei der Staatsanwaltschaft, ob sie auch nach dem Tode Krupps ein öffentliches Interzesse an der Durchführung des Verfahrens als vorliegend erachtet. Sollte dies nicht der Fall sein, so könnte der Beg der Verhaftung seitens der Witwe oder der Tochter Krupps nur dann Erfolg haben, wenn die Aufschuldigungen des Vorwärts wider besseres Wissen erhoben worden sind.

Der Pariser Figaro will übrigens wissen, daß sich die angebotene Intervention der italienischen Behörden auf Copri auf den Krupp erteilten wohlmeinlichen Rat beschränkt habe. Die populäre Frage, welche er in der sogenannten Trauerzeit Gratie des ehemaligen Kardinal-Kardinalen zu verhalten pflegte, nicht

abends sondern nachmittags zu geben, weil der Saumpfad am Ausgange der Nacht nicht für ausreichend sicher gilt. Von Strafen sei niemals die Rede gewesen.

Ueber die Zukunft der Kruppischen Werke soll eine parlamentarische Bestimmung vorliegen. Danach wird die Firma für Redung der Frau Krupp als Universalerbin fortgeführt. Das Werk darf in den ersten 25 Jahren weder in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, noch veräußert werden. Hinsichtlich dem Tode der jetzigen Besitzerin sollen die Werke in das Eigentum der ältesten Tochter Krupps übergehen. Einem unerbirgten Gerichte zufolge soll den Bestimmungen eines nach dem Tode Krupps herrührenden Testamentes zufolge die Fabrik in Form einer Art Fideikommiß weitergeführt werden.

Polizeiliche Mißgriffe und kein Ende.

Die kleine Presse meldet aus Barmen: Ein polizeilicher Mißgriff schimmert erst im Montag früh hier vorgekommen. Der Stationsassistent Umde brach, als er morgens 6½ Uhr sich zum Dienst begeben wollte, in der Bahnhofstraße bemutlos zusammen. Schüchtern fanden den Unglücklichen und brachten ihn in der Annahme, er sei betrunken, in das Kantonsgefängnis. Erst nach mehreren Stunden wurde der Vorfall von der Polizei dem Stationshelfer mitgeteilt, als man hier erfuhr, daß Umde unabsichtlich betrunken sein könnte, da er um die angegebene Zeit seinen Dienst hätte antreten müssen, wurde ein Arzt herbeigerufen, der feststellte, daß Ende von einem Schlägerhieb verletzt war. Nummer wurde der Schwerkranke ins Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb. — Daselbe Blatt meldet aus dem Rhin: Eine hier aus Jula angekommene Dame, die von Dorfeld aus weiterreisen wollte, wurde, als sie schon den Zug bestiegen hatte, von einem Gendarmen umarmt und eingesperrt. Die Dame, die man mit einer gelächelten Bremer Schwindlerin verwechselt hatte, wurde erst nach zwei Stunden, als man den Irrtum erkannte, wieder freigelassen. (Siehe den heutigen Weltakt.)

Zweierlei Maß.

Zu der Erinnerung unserer Leser wird wohl noch jenes Urteil des Kriegesgerichts in Halle sein, durch welches zwei Halbbrüder Müllers für „wegen mildernden Umstandes“ zu 5 und 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind. Ein ähnlicher Fall, mildernden Umstandes schärfte füglich die Kriegesgerichte in Magd., obwohl der Angeklagte ein Unteroffizier war, ein viel mildere Beurteilung.

Unter solcher Anschuldigung hand der Unteroffizier Juchter der 5. Kompanie des Pommer-Bataillons Nr. 20 kürzlich vor dem Kriegesgericht des Gouvernements. Im Mandat, in der Ortsunterkunft Amelcozt, soll er mehrere Personen des Soldatenstandes aufgewiegelt haben, den Gehorsam zu verweigern. Das Verbrechen der Aufwiegelung muß mit dem Windelmaß von 5 Jahren Gefängnis geahndet werden. Der Angeklagte sah mit mehreren Weibern in der Wirtschaft und sang. 10 Minuten vor 9 Uhr trat der Unteroffizier vom Dienst hinein und bot „Festabend“. Juchter sagte zu dem Unteroffizier: „Es ist ja noch Zeit, und von der Heide zu.“ Wir gingen nach unten.“ In diesen Worten lag die Anklage, den Dolus für das Verbrechen der Aufwiegelung. Der Angeklagte stellte die ganze Geschichte als eine harmlose und kameradschaftliche dar. Das Gouvernementsgericht ließ nach Maßgabe der Bemerkung diese Anklage fallen und verurteilte den Juchter wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, „Untergebene zum Ungehorsam verleitet zu haben, zu sechs Wochen Mittelarrest.“

Gegen diese mildere Auffassung legte der Gerichtsherr Berufung ein mit der Begründung, daß im Sinne der Anklage entschieden werden müsse.

Folgte der Bemerkung vom dem Oberkriegesgericht als Berufungsinstanz kam der Richter vorwärts zu dem Ergebnis, daß der Berufung des Gerichtsherrn nicht Folge zu geben sei. Aufwiegelung liegt nicht vor, ebensowenig das Vergehen, wegen dessen die Verurteilung erfolgt ist. Vielmehr liegt hier eine durch Drohung erzwungene Achtungsverletzung, nach § 89 des Militärstraf-Gesetzbuchs vor. Sie sei gegeben in den verschiedenen Äußerungen des Angeklagten gegenüber dem Unteroffizier vom Dienst.

Das Oberkriegesgericht entschied, daß es der Ansicht sei, daß die Voraussetzungen des § 100 der Anklageerzählung nicht zutreffen, von einer Verurteilung wegen Aufwiegelung komme nicht die Rede sein. Auch eine Achtungsverletzung liegt nicht vor, da der Unteroffizier vom Dienst in dieser Eigenschaft nicht Vorgesetzter der Unteroffiziere sei, in der Garnison ebensowenig wie im Lande. Die allerhöchste Kabinetsordre vom 22. Dezember 1892 weist nach, daß der Vorgesetzte der Gemeinen sei, über eine jeweilige Vorgesetzten-Eigenschaft gegenüber den Unteroffizierern sei bislang

keine Verfügung ertossen. Das Oberkriegesgericht sprehe daher den Angeklagten von der Anklage der Aufwiegelung frei. Das höchst ungebührliche Benehmen desselben sei disziplinarisch zu ahnden, eine solche Strafe auszusprechen, sei nicht Sache des Kriegesgerichts.

In Halle wurden also zwei Gemeine wegen eines ganz ähnlichen Delictes auf Grund des Heeresstrafgesetzes von 11½ Jahren Zuchthaus beurtelt. In Magd. wird ein Unteroffizier erlitten von 6 m. Welche Lust! Nach gemeinem Soldatenrecht müßte eigentlich ein Unteroffizier, der Untergebene zur Gehorsamsverweigerung auffordert, sei also kraft seiner Autorität zu einem jo ungebührlich schwer zu ahndenden Vergehen aufringt, schwerer bestraft werden als ein Gemeine.

Wir sind vollständig damit einverstanden, daß der Unteroffizier in Magd. freigegeben wurde. Sein Vergehen war nicht so schwer, als daß es mit einer mehrjährigen Freiheitsstrafe hätte bestraft werden müssen. Uns kommt es vor allem darauf an, auf die verschiedene Beurteilung von Delicten ganz ähnlicher Art durch die verschiedenen Kriegesgerichte hinzuweisen. Denn die schwären vom Kriegesgericht Halle verhängten Strafen haben allerorten Äuñchen erregt. — Es wird sich mit der Zeit doch wohl herausstellen, daß es notwendig ist, für die Verhandlungen der Kriegesgerichte eine Nachschlageliteratur, Kompendien der einschlägigen Gesetze und Gebrauche in der Armee zu schaffen, die auf die Art und Weise der Anklagen eine gewisse Beachtung ausüben würden.

Magd. verknüpft sind die Schwarzfächer durch die Veröffentlichung ihres Rundschreibens (siehe Sonntagnummer des Volksblattes: Briefch auf zum frühlichen Jagen) Bekanntlich wurde in demselben von konfiszierter Seite zur Sammlung von 300000 Mark zwecks Verbreitung einer Broschüre gegen die Sozialdemokratie aufgefordert. Jetzt teilt die National-Steuerung mit, daß es sich um ein durch händlerisches Unternehmen herbeigeführt wird durch das Rundschreiben in ungesetzlicher Weise der Anstiftung einer politischen Aktion gegeben wurde. Auch ichne nicht von allen unterzeichneten Personen die Genehmigung erteilt worden zu sein, ihren Namen unter das Rundschreiben zu legen.

Diese Andrede ist zu verlegen und ungeschickt, daß man ihr die Unzulässigkeit auf den ersten Blick ansieht. Dem Herrn Schwarzfächer ist die Veröffentlichung ihres Rundschreibens durch unsere Parteipresse höchst unangenehm und sie möchten die Verantwortung gern von sich abschütten. Sie werden auch einsehen haben, daß ihnen durch die Veröffentlichung das Eintreiben der 300000 Mark so gut wie unmöglich gemacht worden ist.

Die polnische Reichstagskammer hat die angebotene Interpellation dem Reichstagsbureau eingereicht. Sie erstreckt sich u. a. auf die polizeilichen Übergriffe gegen polnische Redakteure, das Verfahren auf den Stenogrammisten bei der Regiererschließung der Namen, den über polnische Gesandte seitens der Militärverwaltungen verhängten Postloft.

Ausland.

Frankreich. Das Geleis Milerand-Golliard gab Anlaß zu einer Debatte, die am Sonnabend in der Kammer stattfand. Der Abgeordnete Schoupsen verlangte, daß das Geleis auf die freie Welt befristeten Arbeiter keine Anwendung finden solle; er schlug je wegehabe Weidankungen vor, daß Milerand eine Aufhebung des Geleises ablehnen könnten. Den Bauarbeitern, Maurern, Steinbrechern u. i. m. die im Winter teilweise nichts verdienen können, müßte Gelegenheit gegeben werden, während der Sommerzeit ihre Arbeitskraft in weitgehendem Maße zu verwertern. Gegen diese Ausführungen nahmen nacheinander die Sozialisten Vaillant, Boulin und Milerand das Wort. Auch Vaillant verteidigte das Geleis und protestierte gegen die beabsichtigte Abschaffung. Milerand erklärte, daß Geleis, welches jetzt 433000 Kindern, 603000 Frauen und 1110000 Männern zu gute komme, müsse noch weiter ausgedehnt werden. Nachdem auch die Regierung für das Geleis eintrat, wurde der Versuch der Reaktionäre, das Geleis hinweg zu entfernen abzuwickeln, mit 290 gegen 67 Stimmen abgesehen.

Italien. Die Anarchisten in Rom beschloßen, ein großes Protestmeeting abzuhalten, um gegen das Trentat Milinios zu protestieren und die verlegenen Anarchisten zu erklären, er sei keiner ihrer Genossen. Es versichert, daß Trentat seit von der internationalen Polizei begangen worden. Der Anwalt Gori wurde besiedmet, um bei dem Meeting das Wort zu ergreifen.

Schweiz. Eine Volksabstimmung am Sonntag stattgefunden. Bei derselben wurde die Verfassungsrevision, nach der die Eidgenossenschaft den Kantonen für die Förderung

amor, zwei Herzen mit einem Weid durchbohrend; unter Mosenwendigen die Ansticht: Jungfrauen Ainsicht. Die war weibel, die mügte eingeladen werden. Glück Verhaß, die ist jetzt zu einem Charakteren wie ich viel Arbeit. — Der Vahn war in Einbildung auf das Trümpdel, das besonders die Herren werden sollten, auch nicht gut — miederalt getrotzen hatte, sagte u. Sie lebte, es ist ihr bei der Schinderer leider nicht möglich, noch einmal vorher zu kommen, um ihre geliebte Freundin in die Arme zu schließen; doch würde sie sich am Sonntagstag schon ganz rich erfinden, um selber der holden Braut den Kranz aus Haup zu legen“.

Sausfächlich, um dem Hammer der Mutter, wegen der mangelnden Dodgezsigarie, ein Ende zu machen, hatte Arthur noch deren Wartungsdienst eingeladen, den Bisewirt des neuen Saules in der Bahnhofsstr. der portiere ein Hof wohnt und Bedeutung und Wohlfühlungsangelegenheiten, Treppen- und Zerrortreinigung unter sich hatte. In der Frau endete man nach dazu eine gute alte Bekannte — die junge, bleichüchtige Marie von Heintzer. Jung schien die jetzt auch nicht mehr, aber bleichüchtig war sie noch immer. Mutter und ischnack stand sie unter drei Säulen — drei Stützfüße und drei Säulen — die sie umstoben; das hünte Kind war auch nicht mehr fern. Mit großer Freudsigkeit nahm das Ehepaar die Einladung an; der Wartungsdienst litt an chronischem guten Appetit, und Marie hatte, wie früher, immer noch extra Belüste.

Aus Gerichtenlicht für die Einladung borgte Herr Wartungsdienst ein paar Goldstücke aus dem Keller, die die Lazaretter versprochen hatten, mit darüber gelegten Brettern und einem weigen Tuch gedeckt, verlängerten sie den Gestrüß, und Marie, die in ihren Mufelunden Papierblumen zum Verkauf anvertraute, spendierte davon einige zur Tafelzusammenschüßung.

Es war tief seiner Verlobung das erste Mal, daß Arthur schickte, als er am Vorabend seiner Hochzeit die Highland herrscheichte Säule miederz. Mit einem neuen Kettengrad trat er ein Fenster des hohengeigen Zimmers und ischnack hinab auf das Häufermeer mit den fünfzähligen Wäldcherrn, und dann weit entlang den breiten Schienentrang der Potsdamer Bahn.

„Da sehen wir die Vahn fahren“, sagte er zu Marie, die auf den Krainen lag und noch einmal mit dem Schwermetz die sandbläue entlochte Entlochte. — Können wer uns einblenden, der reißt mit, wie die Kapitalisten.“

Sie verstand ihn nicht. „Wenn wer nur immer jatt haben“, sagte sie und ließ sich beirridigt um.

„Nun, der Vahn, ein Vahn, ein Vahn, ein Kopf für das Gesicht, ein Tisch, vier Stühle, ein Niederschrank, ein Spiegel — alles auf Abgahlung. Neben dem Gesichtlichen, das zugleich als Kochherd diente, hing ein Aichendachfen; den hatte Vater Reichle getillert. Jedes Tischchen, jeder Kochtisch war mit himmelblauen Bändenchen.“

Als Marie in den Keller zurückkam — seit sie aus dem Dienst war, ischnel sie die letzten paar Nächte dort, Arthur richtigte schon in der neuen Wohnung, Mutter Reichle hielt auf Ernte und Anhand, — wartete über eine Lieberabingung. Ein Pater, ein Pater von zu Hause!

Die Adresse lautete:

„drau mine reichte (heimes mine) Berlin in geller gedenichtroße 8.“

„Wer hatte das gedreickelt? Marie hatte noch nie ihrer Mutter Kondochtirt gesehen, nicht zureichen Sie, wie sie die Beerdigung auf dem Vahn, Mutter Reichle in einem alten Vahn abgebrochen, trotz daswägigen getreuten Häufchens! Die gelbe Suppe lief ihr über die Finger.“

Und daswägigen ein großes Briefblatt, ganz durchnäht, die Schrift kann mehr zu gradeit der zu deine hirt, heizne wech nicht versehen. Marie mußte meinen. Weinte sie darum, weil die Eier alle zerbrochen waren? Sie weinte selbst nicht warum; die Thränen folgerten ihr nur so über die Breden.

Frau Reichle jammerte; sie war ganz außer sich über den Verlust der ischnen, frischen Eier. Mit einem Vöfel suchte sie das noch Brauchbare in einen Kopf zu schöpfen; wenn auch ein paar Häufchendüchden mit hineinfallen, das machte nichts, zu einem Kapfchen war's noch zu verwenden. Sie brachte Wehl und Wehl herzu und ischnel auf zum Pater nach Vahn.

Marie weinte zu müde zu gebrauchen, sie hant und jah immer starr auf die Trümmer des eingedruckten Krubes.

„Da gelte vorn die Klingel. Elli kam atemlos zurück. „Mama“, sagte sie mit dem ganzen, ihr anzerogenden Kopf vor dem Brusttum, „komm nach, die Reiche von Hause!“

„Jatte doch, die Giel! Ist'n in Secher Wochbrüben, wat? Wier

warten lassen wollt man ihr ja doch nich. Ist bin jerade bei's Aneten; leh' Du man, Mine, aber er bisigen ihr, dolli, dolli!“

„Nun, der Vahn, ein Vahn, ein Vahn, ein Kopf für das Gesicht, ein Tisch, vier Stühle, ein Niederschrank, ein Spiegel — alles auf Abgahlung. Neben dem Gesichtlichen, das zugleich als Kochherd diente, hing ein Aichendachfen; den hatte Vater Reichle getillert. Jedes Tischchen, jeder Kochtisch war mit himmelblauen Bändenchen.“

Als Marie in den Keller zurückkam — seit sie aus dem Dienst war, ischnel sie die letzten paar Nächte dort, Arthur richtigte schon in der neuen Wohnung, Mutter Reichle hielt auf Ernte und Anhand, — wartete über eine Lieberabingung. Ein Pater, ein Pater von zu Hause!

Die Adresse lautete:

„drau mine reichte (heimes mine) Berlin in geller gedenichtroße 8.“

„Wer hatte das gedreickelt? Marie hatte noch nie ihrer Mutter Kondochtirt gesehen, nicht zureichen Sie, wie sie die Beerdigung auf dem Vahn, Mutter Reichle in einem alten Vahn abgebrochen, trotz daswägigen getreuten Häufchens! Die gelbe Suppe lief ihr über die Finger.“

Und daswägigen ein großes Briefblatt, ganz durchnäht, die Schrift kann mehr zu gradeit der zu deine hirt, heizne wech nicht versehen. Marie mußte meinen. Weinte sie darum, weil die Eier alle zerbrochen waren? Sie weinte selbst nicht warum; die Thränen folgerten ihr nur so über die Breden.

Frau Reichle jammerte; sie war ganz außer sich über den Verlust der ischnen, frischen Eier. Mit einem Vöfel suchte sie das noch Brauchbare in einen Kopf zu schöpfen; wenn auch ein paar Häufchendüchden mit hineinfallen, das machte nichts, zu einem Kapfchen war's noch zu verwenden. Sie brachte Wehl und Wehl herzu und ischnel auf zum Pater nach Vahn.

Marie weinte zu müde zu gebrauchen, sie hant und jah immer starr auf die Trümmer des eingedruckten Krubes.

„Da gelte vorn die Klingel. Elli kam atemlos zurück. „Mama“, sagte sie mit dem ganzen, ihr anzerogenden Kopf vor dem Brusttum, „komm nach, die Reiche von Hause!“

„Jatte doch, die Giel! Ist'n in Secher Wochbrüben, wat? Wier

warten lassen wollt man ihr ja doch nich. Ist bin jerade bei's Aneten; leh' Du man, Mine, aber er bisigen ihr, dolli, dolli!“

„Nun, der Vahn, ein Vahn, ein Vahn, ein Kopf für das Gesicht, ein Tisch, vier Stühle, ein Niederschrank, ein Spiegel — alles auf Abgahlung. Neben dem Gesichtlichen, das zugleich als Kochherd diente, hing ein Aichendachfen; den hatte Vater Reichle getillert. Jedes Tischchen, jeder Kochtisch war mit himmelblauen Bändenchen.“

Als Marie in den Keller zurückkam — seit sie aus dem Dienst war, ischnel sie die letzten paar Nächte dort, Arthur richtigte schon in der neuen Wohnung, Mutter Reichle hielt auf Ernte und Anhand, — wartete über eine Lieberabingung. Ein Pater, ein Pater von zu Hause!

Die Adresse lautete:

„drau mine reichte (heimes mine) Berlin in geller gedenichtroße 8.“

„Wer hatte das gedreickelt? Marie hatte noch nie ihrer Mutter Kondochtirt gesehen, nicht zureichen Sie, wie sie die Beerdigung auf dem Vahn, Mutter Reichle in einem alten Vahn abgebrochen, trotz daswägigen getreuten Häufchens! Die gelbe Suppe lief ihr über die Finger.“

Und daswägigen ein großes Briefblatt, ganz durchnäht, die Schrift kann mehr zu gradeit der zu deine hirt, heizne wech nicht versehen. Marie mußte meinen. Weinte sie darum, weil die Eier alle zerbrochen waren? Sie weinte selbst nicht warum; die Thränen folgerten ihr nur so über die Breden.



der Volkswirtschaftliche Beihilfen verabschieden soll, mit rund 252 000 Stimmen gegen 76 000 Stimmen der Bürger mit 21 1/2 gegen 3 Kantonsstimmen angenommen.

Musikland. Ueber den Gesundheitszustand des Jaren zu berichten ist geräumig befehlen. Bekannt ist ja, daß der Frau Kränkelte, seitdem er auf seiner Reise die Welt in einem japanischen Reisejag durch ein anrüchliches Individuum eine schwere Schädelverletzung davon getragen hatte. In der letzten Zeit beruhte namentlich die englische Presse vielfach über nerbliche Zustände Nikolaus II., gleichzeitig hinsichtlich der Wunden, daß die Jara von einer heftigen Peritonitis befallen sei, die die Gynäkologie ausläufiger Kapazität namentlich machte. Rummel bringt auch, wie wir der Naumannschen Zeit entnehmen, Strauß' "Befreiung" eine Mitteilung über den besorgniserregenden Gesundheitszustand Nikolaus II. Der Herausgeber bemerkt selbst zu ihr, er trage an sich Bedenken, Sensationsnachrichten weiter zu geben, leider aber mache es die Natur seiner Quellen sehr wahrscheinlich, daß es mit der Sache keine Nichtigkeit habe. Danach soll schon seit einem Jahre ein gewisser Stillstand, dem Kaiser Nikolaus II. durch einen Großfürsten zugeführt, am Vorse sein Leben treiben. Seitdem befreite durch spirituelle Experimente Geister, namentlich den verstorbenen Alexander III., bei dem der Sohn sich dann hat erholte; mit seinen psychologisch-düsteren Experimenten soll er auch hinter der (wie jetzt allgemein angenommen wird) eingebildeten Schwärmergeist der Kaiserin gesteckt haben. Die Zeit ist ebenfalls für die Ansicht, daß die Nachrichten sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich hätten.

Sollten die Nachrichten, die auch wir für nicht unbegründet halten, zutreffen, so wäre für Russland die Zeit Nikolaus I. wiedergekehrt. Dieser erste Nikolaus, ursprünglich ein Verehrer Rousseaus, wurde später ein Werkzeug der geistlich-geistlich überpartisanen Frau v. Kreidener, die auf den Abschluß der verhängnisvollen "Siegens Alliance" bekanntlich den größten Einfluß ausübte. Während Nikolaus I. sich mit den Angehörigen der Kreidener beschäftigte, überließ er die Geschäfte seines Landes einem brutalen, ungebildeten Günstling, der ihm übertrug die Bauernbefreiung dadurch zu lösen suchte, daß er "militärische Anordnungen" im Leben rief, wodurch er die Leibeigenschaft zur Knechtschaft überleitete und zahllose Rebellionen der Bauern hervorrief, die er dann mit bestialischer Grausamkeit niederschlug. Wie auch heute wieder wurden auch damals die revolutionierenden Bauern zu Tode gemurdet. Auch die Presse und die Universitäten wurden genau so wie heute unterdrückt und geknebelt.

Mag der geistige Verfall Nikolaus II. für seine Umgebung ein noch so offenkundiger sein, diese Umgebung, die würdigen Nachfolger des Kräftigen des ersten Nikolaus, werden nur um so geistlicher das wunderliche Treiben des Vorgesetzten bemerken, das das Standesbeistandnis und Knechtschaft des zerrütteten Landes so üppig gedeihen läßt.

Arnetica. Konflikt zwischen England und Venezuela. Die arnetische Regierung ist am Sonntag durch ihren Vertreter in Caracas benachrichtigt worden, daß die englische Regierung ein Ultimatum an die venezolanische gestellt hat, worin sie sofortige Bezahlung von Entschädigungsgeldern an die englischen Unterthanen verlangt und Garantien für die Zukunft. Die Note sagt hinzu, daß falls Venezuela nicht innerhalb 14 Tagen eine befriedigende Antwort gebe, England seine diplomatischen Beziehungen mit Venezuela abzubrechen und seinen Vertreter zurückrufen werde.

Soziales.

Geschäftsabstufung der Großbrauereien. Ende September pflegten die Großbrauereien ihr Geschäftsjahr abzuschließen. Es wird aber November, bevor die Bilanzen bekannt werden. Die in diesen Tagen veröffentlichten Abschlüsse beziehen sich in der Hauptsache ausschließlich auf das Jahr 1902. Im großen und ganzen lagen die Geschäftsbereiche überaus günstig. Im nördlichen Teil des Reichs ist doch Niedergang. Insofern den großen Brauereien ist es doch gelungen, die unglückliche Zeit nicht nur leidlich zu überleben, sie sind vielmehr in der Lage, zum Teil recht hohe Dividenden zu verteilen. — Dividenden, die selbst für ein Jahr der Hochkonjunktur befriedigend wären. Von 32 Aktienbrauereien, deren Geschäftsergebnisse wir zusammengefaßt haben, hat nur eine einzige keine Dividende verteilt. Von den übrigen 31 verteilten

unter 4 Prozent	3 Gesellschaften
von	11
7 - 10	7
10 - 15	7
über 15	3

Die höchsten Dividenden verteilten der Reihe nach die Brauerei vom Reizeneller bei Dresden (25), die erste Almbacher Exportbrauerei (20), die Lindener Aktien-Brauerei (18), die Schultheiß-Brauerei in Berlin (14), die Brauerei Gustav in Sietzin (12), die Brauerei Meißel in H. in Weitzing (10), die Hansa-Brauerei in Hamburg (10), das Bürgerliche Brauhaus in München (10 Proz.). Die günstigen Erträge der großen Brauereien waren nur durch die weitere Verdrängung der mittlere und kleinen Betriebe möglich, die über den reichs-

lofen Wettbewerb der Großbetriebe, namentlich der Aktiengesellschaften, laute Klage erheben. Die Erweiterung des Absatzgebietes der großen Brauereien auf Kosten der kleinen und mittleren Betriebe geschieht durch Preisunterbietung und durch weitgehende Kreditgewährung an die Kundhaft. In welchem Umfang diese Kreditgewährung geschieht, das zeigt z. B. der Abschluß der Schultheiß-Brauerei, nach dem die bei der Kundhaft ausstehenden Forderungen auf beinahe eine Million Mark angemahnt sind. Dabei behauptet die Verwaltung der Schultheiß-Brauerei von sich, daß sie in der finanziellen Unterfütterung der Kunden noch äußerst vorsichtig vorgeht, giebt aber unumwunden zu, daß die Kreditgewährung im Brauergewerbe bedeutende Dimensionen angenommen habe. Neben der finanziellen Unterfütterung der Kundhaft haben aber außerdem scharfe Preisunterbietungen stattgefunden, durch die allein es den großen Brauereien möglich wurde, ihren bisherigen Absatz sich nicht nur zu sichern, sondern ihn auch trotz der allgemeinen Abnahme des Bierkonsums zu erhöhen.

Parteinaufrichten.

— Gemeindefragen. In Werder a. d. Havel wurden unter 3 Kandidaten mit 130, 141 und 143 Stimmen zu Stadtverordneten gewählt. Die gemäßigten Kandidaten brachten es nur auf 87 Stimmen.

In Frankfurt a. d. O. Ober stigten die Gegner noch einmal, doch erzielten vier gegen 1900 eine Verdoppelung ihrer Stimmen, nämlich von 244 bis 254 auf 493 bis 504. Die Gegner erhielten 670 bis 804 Stimmen gegen 737 bis 836 im Jahre 1900.

In Berlin sind die Kandidaten wurden der Wähler der Umarmigen die 3 sozialdemokratischen Kandidaten mit je 155 Stimmen gewählt. Die 3 Gegenkandidaten erhielten 28 bis 64 Stimmen.

In Borsum bei Gera wurden drei Parteigenossen gewählt. Dr. B. Leutner (d. H. V.) wurden unteren bisherigen zwei Vertreter wiedergewählt.

In Wienbrunn (Mählen) wurden zwei Parteigenossen infolge Zusammengehens mit den Bürgervereinen als Stadtvorstände gewählt. Es sind die ersten Sozialdemokraten, die in das Kollegium eintreten. Zu wählen waren nur vier Stadtvorstände.

Zu den Städtewahlen in Frankfurt a. M. haben die dortigen Parteigenossen den Weidling gefordert, im Bezirk Bornheim den Städtewahlkampf mit den Demokraten aufzunehmen, im übrigen aber Stimmhaltung zu üben.

Die Bluttat von Möglish.

Heute begann am hiesigen Landgerichte die 8. und letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode. Der Vorsitz führt Landgerichtsrat Giesele und als Beisitzer wirkten heute die Landgerichtsräte Speig und Gule. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Pöhl und als Verteidiger wirkte Rechtsanwalt Dr. Burdick. Es waren etwa 15 Zeugen erschienen. Nach Auslösung der Geschworenen wurde in der Verhandlung gegen den 15-jährigen Dienstknecht Ernst Wilhelm Günther aus Möglish, geboren in Ludwigsdorf, Kreis Siedlitz, eingetreten. Der Angeklagte ist bisher unbescholtener und befindet sich in Untersuchungshaft, weil er am 18. September d. J. in Werder a. d. O. eine Frau, Johanna von Möglish, mit einem Messer mitschneidete, daß bald darauf der Tod eintrat. Günther war am 13. September d. J. bei Johanna in den Dienst getreten und hatte sich etwa ein Jahr auf gehalten. Johanna erkrankte sich aber bald, daß der junge Mann schon Vater geworden und abends häufig zu seiner Braut ging, weshalb es am Abend des genannten Tages zwischen den beiden Personen zu einem Konflikt kam. Schon bei dem Auseinandergehen in Möglish, wo der Angeklagte früher mit seiner Braut, der 17-jährigen Minna Dertel, etwa zwei Jahre zusammen gewohnt hatte, kam es wegen der Eitelkeit des Angeklagten zu Konflikten, weshalb das Dienstverhältnis gelöst worden war. Am Tage der Bluttat hatte 9 Kartoffeln gefressen und sich dann, nachdem er den Stall feig, gegen 8 Uhr und unter dem Vorwand, er gehe, mit seiner Braut oder mit dem Gutsbesitzer Johans im Hause der Braut zusammen traf, erinnerte letzterer ihn daran, daß er noch seinen Vater für die Pferde geholt habe. Günther entgegnete, das kann ich noch machen, worauf Johanna sagte, nein, das müßt Du noch machen. Dann, in behauptet der Angeklagte, habe er gesagt, das mache ich auch und Johanna habe erwidert, halt die Sämause, sonst stehe ich Dir ein Paar. Der Angeklagte hatte aber vordem schon dem 15-jährigen Berbermännchen Dertel, dem Bruder seiner Braut, der ebenfalls bei Johans diente, dem Auftrag erteilt, Safer für die Pferde zu bringen. Während des Brautwechels zwischen G. und J. kam auch schon der Dienstjunge Dertel mit der Laterne die Treppe herunter, um Safer zu holen. Johans nahm aber dem Dertel die Laterne aus der Hand und gab sie ihm auf der Treppe stehenden Angeklagten mit den Worten: Du sollst sehen, daß ich den Safer bringe. Dertel sagte dann Johans: Das kriecherische recht wohl vor das Gesicht der Pferde; in ein dummer Junge wie Du, brauchst noch keine Braut. Der Angeklagte entgegnete darauf, ich löste mich von Ihnen noch keinen dummen Jungen heißen und Johans erwiderte, an 1. Januar d. J. soll ich dich heiraten. Als dann Angeklagter erklärte, es ist gut, ich mache mir nichts aus Ihrem Dienst, will er von Johans ein Paar Schläge an die Ohren erhalten haben. Darüber in Erregung geraten, habe er sich zur Wehr gesetzt und die Laterne aus der Treppe neben sich hingeworfen. Johans habe ihn dann auf dem Kopf geschlagen und ihn mit herumgedrehtem Dolchmesser am Hals gewürgt, so daß der Kopf ganz verdrückt und er, Angeklagter, fast ohne Verstand gewesen sei. Zu dieser Aufregung habe er, Angeklagter,

seinen Rückfänger aus der Tasche gezogen, denselben schnell geöffnet und damit auf Johans losgehauen. Wie viel Schläge er nicht abgekriegt habe, weiß er nicht. Er habe nur mehr genommen, daß Johans ihn, Angeklagten, als er sich fast gemacht hatte, mit dem Fuß vor den Leib treten wollte, und die Worte: „Der Kerl ist wohl verrückt.“ Dann sei Johans Schwiegermutter, eine Frau Wilke, die mit ihm am Gasthof wohnte, zu Hilfe gekommen und habe gerufen: „Bau! Bau! noch macht Ihr denn da.“ Johans sei schließlich erwidert zu Boden getaumelt und bald nachdem in die hiesige Klinik gebracht worden. Auf letztere der Schwägerin des Geschloffenen gemachte Worten lautete der Angeklagte erklärt: Warum hat er mich ertötet gelassen.

Nach der Tat ist der Angeklagte zu seiner Braut in Gutsberg, die einige Tage vorher von einem Kinde entbunden war, gegangen. Das Weiser hatte er vorher aus Angst in einen Keller genommen. Seiner Braut erklärte er der Botschaft und dem ging er nach 1 1/2 Stunden im Keller wieder nach Möglish, wo er nach an demselben Abend zwischen 11 und 12 Uhr gesehen worden ist. Im Jakobischen Gasthof hatte er keine Ruhe, weshalb er nach Möglish kam, wo seine Eltern wohnten. Gutsberger Johans war nachts gegen 1 Uhr infolge der Belegungen in der Klinik gestorben, wobei der Angeklagte hatte aber keine Ahnung, wie juristisch schwer er seinen Dienstverpflichten verlegt hatte. Als er am anderen Morgen wieder nach Möglish gehen wollte, um das letzte Weidling von Johans zu holen, das nach 3 Tagen unterwegs im Lande bei der Mitteilung, daß Johans bereits tot sei. Der Angeklagte erwiderte schließlich hierüber und sagte zu W. und dessen Frau auf der Landstraße, daß er nun allerdings nicht wisse, ob er sich aufhalten oder erlassen sollte. Angeklagter ging wieder zu seiner Braut in Gutsberg, wo er sich niederließ und abends 7 Uhr treuhaft der Polizei. Bei der Abführung des Angeklagten wurden acht Stiche festgestellt. Die Klinge des Rückfängers war acht Zentimeter lang und bei dem Töten mit demselben war die Spitze abgetrieben, die in 3 1/2 Körper gerieben worden. Zwei Stiche wurden nach 3 Tagen entfernt und zwar eine mehrere Zentimeter lange durch den Schenkel ins Gehirn und eine sechs Zentimeter lange durch die Brust in die Lunge. Die geladenen Schrotkrügel sind bestimmt, daß es ausgefallen ist, daß der Angeklagte benutzt worden habe, daß die Spitze mit ziemlich Gewalt geführt worden waren. Der Angeklagte räumte den Mord ein, behauptete aber, er sei an jenem Abend durch Johans so sehr gereizt gewesen, er habe 60 W. Lohn pro Jahr bekommen und es ihm nicht schiedlich gehat bei Johans. Letzterer habe aber einmal geschimpft, er sei aber auch dann wieder auf gemeinlich geworden, weshalb er, Angeklagter, etwa bestialisch, wegen der Lüge so schwer zu verletzen, wie es leider geschehen ist. Es wurde dem Angeklagten vorgehalten, daß er sich vor der Tat schon häufig roh benommen habe. So befindet sich bei der Tat schon bei dem er früher diente, daß der Angeklagte 6 1/2 Jahre ein sehr ordentlicher Mensch gewesen sei, in der Tat, wegen der Gewalt habe er sich in Gegenwart eines 16-jährigen Mädchens mit seiner Braut abgegeben. Als er sich einmal aus der Wache kam hinausgegangen, habe er sich wieder und ihm, Zeugen, wieder, was ihm nicht gegeneben, daß er die Laterne aus dem Munde und die Klinge vom Kopf verloren. Alles Verbiten, nicht in die Wache kommen zu gehen, habe nichts gemerkt. Auch als er, Angeklagter, nicht mehr bei der Tat diente, habe er seiner Braut nachts noch heimlich Besuche abgestattet. Er, Zeuge, habe den Angeklagten nicht gesehen, wegen der vielen Besuche angesetzt, infolgedessen derselbe dann wegen Hausfriedensbruchs zu 18 Mark Geldstrafe verurteilt worden ist. Angeklagter habe häufig einen Revolver, Schlaginstrumente etc. bei sich geführt. Er, Zeuge, sei trotz dessen, daß er dem Angeklagten nichts mehr zu thun habe, wegen den Zeugen Schaf, wurde von der Vernehmung geltend gemacht, daß er ebenfalls nicht gerade glimpflich mit seinem Verhalten umgehe. Die geladenen Krügel befinden aber, daß sie es nicht richtig bei der Tat hätten bezogen gehabt hätten. Im Übrigen, was er sich im Welt nicht mehr zu thun habe, wegen der Besuche hatte, erklärte, es hätte die Blöße verdient gehabt, da es nicht zur Zeit aufgefunden war. Der Dienstjunge Dertel geht ebenfalls an, von dem Geschloffenen einmal ein paar Ohrfeigen empfangen, diese aber auch verdient zu haben. Weidling habe 3 oder 4 Schlägen, die er nicht gemerkt, empfangen, seien sehr schmerzhaft gewesen. Die Gefahr des Geschloffenen ist für sich von einer Tochter entbunden. Die Braut des Angeklagten, Minna Dertel, machte von dem Recht der Beizugverweigerung Gebrauch und erklärte, jetzt noch die Absicht zu haben, den Angeklagten zu heiraten, wie sie die Ehe verdrücken zu beabsichtigen. Die Geschworenen bejahten die auf Körperverletzung mit Todesfolge lautende Schulfrage, verneinten aber die mildernden Umstände. Der Staatsanwalt beantragte darauf 5 Jahre Zuchthaus mit Haft, was gleich dem Urteil lautete. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus mit der Haftstrafe, was wegen der Jugend des Angeklagten nicht auf Zuchthaus erkannt worden ist. Die Nach- und der schließliche Ausgang der Sache bedingten aber eine strenge Verurteilung.

Ärztung, Gewerkschaften!

Der Jahresbericht des Arbeiter-Sekretariats soll im Januar 1903 in Druck gegeben werden. Derselbe wird in demselben Umfang wie im letzten Jahre erscheinen. Der Preis pro Exemplar soll wieder 10 Pf. betragen. Die Gewerkschaften werden nun ersucht, die Bestellungen baldmöglichst im Arbeiter-Sekretariat zu bewirken, spätestens aber bis Montag, den 5. Januar 1903. Nach diesem Termin können Bestellungen deshalb nicht mehr angenommen werden, weil der Jahresbericht diesmal frühzeitiger wie sonst erscheinen soll.

Die Sekretariats-Kommission.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Täuwig in Halle.

Gelegenheitskauf!

Brockhaus Konversations-Lexikon.
Neueste Auflage. 12 Bände. Preis 36 Mk.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung**
Geiststraße 21.

Handelspolitik und Sozialdemokratie.
Populäre Darstellung der handelspolitischen Streitfragen.
Von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung**, Geiststraße 21.

Die agrarische Gefahr.
Eine Darstellung ihrer Entstehung, ihrer Macht und letzten Ziele
von **Paul Göhr.** Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung**, Geiststraße 21.

Mittwoch
Schlachte-Feft.
Brannd. Hugel.
Hochfeinen Sauerhohl 2 Pfund
15 Pf. mehrere Pfund billiger.

Mittwoch
Schlachte-Feft.
C. Bachel.
Gasthof zum Wöberberg.

Der
Natur-Kräuter-Thee
oder der
russische Knöterich
ist ein wahres Mittel gegen Husten,
Lungen-Druck und
Kaisleiden, sowie Influenza
und Folgen.
Zu haben in Paketen a 50 Pf. bei
C. Kaiser, Drogerie,
Schmerftr. 13. 
Inh.: M. Kleinmann.

Wo kauft man billigst
Apffel zc.
Korb von 1 Mark an
Steintweg 4, Dr. Märkertr. 13.

Kaiser-Panorama,
Zeit, Braunkohle 2 A gegenüber der
Bischsiedlerstr.

Diese Woche: **Frankt-Zerie:**
Orientreise.
Feraulom, Vethlehem zc.

Wänder-Auktion.
Nummer 17030 bis 17800 des
W. Wasseremannschen Privat-Ver-
kaufes, Alter Markt 30,
findet am 2. Dezember statt.

Ein großer Posten
Puppen- und Kinderwagen
(gürdelt, ff. Mutter), billig zu verkaufen
um damit zu räumen
Geiststraße 21,
Korbgesch. 
erteile gründlichen Unterricht in weib-
lichen Handarbeiten.
Derbergstr. 148, II. 1.

Schönes Vereinszimmer noch frei
Warthastraße 7.
Sofa, Schlafst. u. Bettf. verf. bill.
Höheres Plämergehölz 28, Restaurant.

Schreibzette,
Schieferstaben
Rechenmaschinen,
Schulbücher,
Federhalter,
Bleistifte,
Schieferstafeln,
Schieferstifte,
empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
Geiststraße 21.

Suche noch einige Sanierer für
lohnenden Verkaufserfolg.
Wo? In der Expedition dieser Zei-
tung zu erfragen.

Die Arbeitsnot

hat leider in den letzten Jahren auch unserer heimischen Industrie sehr geschadet und die großen Hoffnungen, welche man auf den englischen Frieden setzte, haben sich als trügerisch erwiesen. Während nun bei uns die Arbeiter durch gänzlich oder teilweises Feiern hart betroffen werden, indeß die Fabrikanten bei eingeschränktem Betriebe noch einigermaßen ihre Rechnung finden, zeitigen dieselben Ursachen in Berlin, besonders in der Konfektions-Branche — gerade das umgekehrte Verhältnis. Dort entschließt sich der Arbeitgeber selten zur Entlassung seiner geschulten Leute, weil diese sich sofort anderen Erwerbszweigen zuwenden würden und er im Bedarfsfalle dann schwer oder gar keinen Ersatz findet; es schließen auch deshalb große Firmen mit ihren leistungsfähigen Arbeitern Verträge, welche letzteren ein bestimmtes Quantum wöchentlich garantieren, wenn sie nur für die betr. Firma arbeiten. Dadurch geht der Fabrikant das große Risiko ein, bei ungenügendem Absatz auf Vorrat produzieren zu müssen; es häufen sich dann riesige Bestände an, die vor Schluß der Saison, weil Modeartikel, und auch aus finanziellen Rücksichten, um jeden Preis geräumt werden müssen; hierbei erleiden diese Fabrikanten bedeutende Vermögensverluste. Es sind uns noch nie so verlockende Angebote gemacht worden wie in letzter Zeit; wir haben nun bei unserer jüngsten Einkaufsreise diese Offerten geprüft und uns infolge der fabelhaft billigen Preise für frische, modernste Waren entschlossen, mehrere große Lagerbestände anzukaufen, die wir mit geringstem Vorteil schnell wieder veräußern wollen, um so dem Publikum einen **Gelegenheitskauf im wahrsten Sinne zu bieten**; die Warenbestände enthalten:

- Damen-Paletots**, neueste Machart, verschiedene Längen, glatte und rauhe Stoffe — schwarz und meliert.
- Damen-Capes** und **Abendkragen**.
- Backfisch-** und **Kinder-Paletots**.
- Damen-Blusen** in Wolle, Sammet und Seide in **Riesen-Auswahl**.
- Kleiderröcke**, praktische und gute Sachen in schwarz, grau und meliert.
- Fertige Damen-Kleider**, neue chic Ausführung, schwarz und farbig.
- Servierkleider** in schweren, waschbaren Stoffen, neue Muster.
- Unterröcke** in praktischer und eleganter Art.
- Pelz-Boas** — große Partie — lange Facons.

Wir unterlassen es, Preise anzuführen, ein Blick auf unsere Schaufenster ist ausreichend!
Der Verkauf beginnt **Dienstag den 25. Nov.** und dauert nur so lange der Vorrat reicht.
Kein Rabatt. Diese Anzeige wird nicht wiederholt. **Kein Umtausch.**

Geschw. Loewendahl

Spezial-Haus für Damen- und Kinder-Konfektion
49 Gr. Ulrichstrasse 49 (Alter Dessauer).

Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.

Donnerstag den 27. November abends 8 1/2 Uhr im Lokal „Zur Wilhelmshöhe“, Burgstr., Siebischenstein

Verammlung.

Tagesordnung: 1. Die Zollvorlage im deutschen Reichstag und die werthtätige Bevölkerung. Freie Diskussion. 2. Berichtedens. Der Vorstand.

Drisrankenliste der Bäder, Wäpcher, Brauer und verw. Gewerbe zu Zeitz.

Eine geeignete unabhängige Frau soll als Kontrollsurin der erkrankten weiblichen Mitglieder angestellt werden. Meldungen von 12-1 Uhr baldmöglichst. Wilhelm Hoffmann, Vorsitzender, Messerisandstrasse 12.

Achtung!

Die geehrten Abonnenten und Austräger werden darauf aufmerksam gemacht, daß bei mehreren Modenzeiten, wie **Kindergarderobe, Wäschezeitung, Al. Modenwelt** u. i. w. bereits jetzt schon die letzte Nummer der IV. Quartals ausgegeben worden ist. Die Abonnenten sowie Austräger werden deshalb gebeten, ihre Bestellungen auf **Modenzeiten** für das I. Quartal umgehend an uns gelangen zu lassen.

Die Volksbuchhandlung, Geiststraße 21.

feinste Tafel-Butter

aus den renommiertesten Wolkereien in Originalstücken à 1/2 Pfund zu billigsten Tagespreisen

Rudolf Jacobi, Dreyhauptstrasse 2.

Berniprecher 729.

Obstausverkauf

rühmungshalber für äußersten Preis vom Rain an **Weineds Bräde**.



Jeden Mittwoch **Schlacheseft.** Oskar Heller, Steinweg 32, Telefon 2179.

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: M. Richards.

Wittwoch den 26. November 1902

Abends 7 Uhr:

74. Vorst. i. Abon. 23. Vorst. a. F.-Ab.

2. Viertel.

Die Walküre.

1. Abend aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen“ von R. Wagner.

Donnerstag den 27. November 1902

Abends 7 1/2 Uhr:

75. Vorst. im Ab. 22. Vorst. i. F.-Ab.

3. Viertel. Farbe blau.

Zu bunten Hof.

Auffspiel in 3 Akten von Fr. v. Schönthan und Freilerer v. Schlicht.

Der Bajazzo.

Neues Theater

Direktion: G.M. Mauthner

Wittwoch: Leichtes Gemüthsspiel

Paul Wiecke, Cito Gebühr,

Clara Salbach

vom Königl. Hoftheater in Dresden.

Des Bajazzo's Riese. Meisterpiele.

Donnerstag: Die Dicks Männer.

Gr. Ulrichstr. 61

nachm. 2-10 Uhr

Hinter-Indien. Nimm. Collochinina.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Letzte Woche

mit

Karl Maxstadt

als Gast

in seinem neuen Repertoire

„Der höchste Blödsinn“.

(Perlen des Humors.)

Die vögonomale

Alexander Genz-Truppe.

Harische Spiele zu Pferde.

Damen-Quartett „Melodia“.

Stunthausung a capella

und das übrige glänzende Programm

Wittwoch den 26. November

Abends 7 1/2 Uhr:

76. Vorst. i. Abon. 21. Vorst. a. F.-Ab.

1. Viertel.

77. Vorst. i. Abon. 20. Vorst. a. F.-Ab.

2. Viertel.

78. Vorst. i. Abon. 19. Vorst. a. F.-Ab.

3. Viertel.

79. Vorst. i. Abon. 18. Vorst. a. F.-Ab.

1. Viertel.

80. Vorst. i. Abon. 17. Vorst. a. F.-Ab.

2. Viertel.

81. Vorst. i. Abon. 16. Vorst. a. F.-Ab.

3. Viertel.

82. Vorst. i. Abon. 15. Vorst. a. F.-Ab.

1. Viertel.

83. Vorst. i. Abon. 14. Vorst. a. F.-Ab.

2. Viertel.

Lotterie-Club Million, Zeitz

Wittwoch den 26. November

Verammlung und Gewinn-

verteilung.

Geschehen sämtlicher Mitglieder

notwendig. Der Vorstand.

Sooeben erziehen:

Nr. 500

des

Süddeutschen Postillon.

Großartig ausgestattet, 12 Seiten.

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch alle Austräger

und die

Volksbuchhandlung,

Geiststraße 21.

Essentielle Dankagung.

Dem Mann, der Arbeiter Karl

Röthling, verunglückte in seinem

Berufe dadurch, daß ihm ein ab-

stürzender Stiefelboden an die Brust

schlug, was seinen Tod herbeiführte.

Mit Abnomment der Illust. Wochen-

schrift „Nach Feierabend“, welche

ihre Abonnenten gegen Unfall mit

tödtlichem Ausgang oder daraus ent-

stehender Gans, Invalidität bei

wichtigen Abnommentpreis

von 10 Pf. mit 1000 Pf. vergütet,

erhielt ich heute durch deren Ver-

treter Herrn Oswald Hoffmann,

Halle, Vorst. 79, die Unfallsomme

von 1000 Pf. in bar und ohne jeden

Abzug ausgesahlt; ich bin somit der

größten Not überhoben und danke

hiermit der Verlagsanstalt „Nach

Feierabend“ Gottfried Gottwald &

Co. in Zeitzig öffentl. für die sou-

lanke und schnelle Erledigung.

Halle a. S., den 19. Nov. 1902.

Frau Hedwig verw. Röthling,

Pfännerhöhe 29.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. W. u. S.) Halle a. S.

